

Pfingsten

nach der Apostelgeschichte erzählt von Pfarrerin Sabine Sommer (Apostelgeschichte 2, 1-47)

Seit Jesus uns nun endgültig verlassen hatte und zu Gott, seinem Vater, gegangen war, wurde die Stimmung bei uns Jüngern immer bedrückter. Wir zogen uns ins Haus von Josef zurück und gingen kaum noch in die Stadt. Die täglichen Gebete waren die beste Zeit am Tag. Da konzentrierten wir uns auf Gott und erinnerten uns an vieles, was Jesus uns über das Reich Gottes erzählt hatte. Aber sonst gab es immer wieder Streit. So wie gestern. Da war ich gerade mit zwei der anderen Frauen dabei, Brotfladen fürs Frühstück zu backen. Johanna drehte den großen Mahlstein und mahlte Getreidekörner zu Mehl, Susanna kümmerte sich ums Feuer und ich hatte gerade Wasser geholt und wollte mich eben daran machen, den Teig für die Brotfladen zuzubereiten. Da kam Simon und setzte sich ganz verschlafen ans Feuer, direkt in Johannas Weg, die mir gerade das Mehl bringen wollte. „He!“, sagte Johanna. „Kannst du nicht aufpassen! Setz dich doch woanders hin!“ „Ich werde mich wohl noch ans Feuer setzen dürfen!“, maulte Simon zurück. „Wenn wir Frauen schon das Frühstück für euch machen, dann steht uns wenigstens nicht im Weg rum!“, mischte sich Susana ein. „Ich hab doch gar nichts getan!“, verteidigte sich Simon. „Eben! Du hast nur rumgesessen. Du könntest auch mal helfen!“, beschwerte sich Johanna und schon war er schönste Streit im Gange. Missmutig aßen wir unser Frühstück und versuchten uns dann so gut es ging aus dem Weg zu gehen.

Ich hielt es oft nicht mehr aus im Haus und spätestens nach der Mittagspause verschwand ich aus dem Hof. Ziellos lief ich durch die Straßen, meistens raus aus der Stadt, dorthin, wo ich allein meinen Gedanken nachhängen konnte. „Wenn ich nicht mehr bei euch bin, wird es eure Aufgabe sein, von Gott zu erzählen!“, hatte Jesus zu uns gesagt. Nachdenklich schüttelte ich meinen Kopf. Wie sollten wir das schaffen? Wenn wir noch nicht mal fähig waren, friedlich miteinander zu leben? Dabei hatte Jesus uns immer wieder gesagt, wie Gott möchte, dass wir mit anderen Menschen umgehen, nämlich freundlich und verständnisvoll. „An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“, das hat er zu uns gesagt. Solange Jesus bei uns war, war das nicht so schwierig – da hat er geschlichtet, sobald es zu einem Streit kam. Und dann, als Jesus gefangengenommen und getötet wurde, da hat es uns getröstet, dass wir nicht alleine waren. Später, nach Jesu Auferstehung, waren wir richtig euphorisch, wir wuchsen zu einer tollen Gemeinschaft zusammen und die schönsten Momente waren die, in denen Jesus wieder bei uns war. Aber jetzt war alles wieder anders. So gern ich mit den anderen Jüngern zusammen war, diesen ewigen Streit hielt ich nicht aus. Das musste anders werden! Oder vielleicht sollte ich ja weggehen, zurück in mein Dorf. Aber was wurde dann aus dem Auftrag, den Jesus uns gegeben hatte? Nein, ich würde

hier in Jerusalem bleiben, wie er es uns aufgetragen hatte. Wenn es wieder Streit gab, dann würde ich versuchen zu schlichten. Vielleicht half es ja, die anderen an Jesus zu erinnern. Ja, ich würde sie fragen, was Jesus jetzt wohl gesagt hätte, wenn er den Streit beobachtet hätte.

Mit dieser neuen Idee vergingen die nächsten Tage friedlicher. Erst als das große Wallfahrtsfest kurz bevorstand wurde es wieder unruhig, in der Stadt und bei uns im Haus. Menschen aus dem ganzen Land, ja, aus der ganzen Welt strömten in die Stadt, um im Tempel von Jerusalem zu beten. Die Gassen der Stadt waren voller Menschen und es war kaum noch ein Durchkommen. Auch viele Händler waren in die Stadt gekommen und priesen überall ihre Waren an. Man hörte nicht nur unsere Muttersprache Aramäisch und das Latein der römischen Besatzer, sondern auch das Griechisch der gebildeten Leute, Persisch, Ägyptisch, und viele andere Sprachen und Dialekte.

Auch bei uns im Haus wurde es voller. Einige der Freunde waren für eine Weile zurück in ihre Dörfer gegangen. Zum Fest aber kamen sie alle zurück nach Jerusalem. Wir alle freuten uns auf das Fest und die Stimmung im Haus war wieder fröhlicher.

Am Morgen des Festes hatte sich sogar Petrus auf den Weg zum Brunnen gemacht und Wasser geholt. Jetzt bereiteten Susanna, Johanna und ich wieder die Brotfladen fürs Frühstück zu. Die anderen saßen schon erwartungsvoll ums Feuer. Endlich waren wir fertig und konnten uns dazu setzen. Wie freute ich mich jetzt auf den frischen Brotfladen und einen Schluck kühles Wasser! Plötzlich spüre ich einen Windhauch, der immer stärker wird und höre ein mächtiges Rauschen! „Ein Sturm, so früh am Morgen?“, ruft Johannes erstaunt. Aber was ist das? Ich traue meinen Augen nicht. Wie eine große Flamme kommt Feuer vom Himmel. Die große Flamme teilt sich und dann ist über jedem von unseren Köpfen eine kleine Flamme zu sehen. Ich spüre, wie eine Kraft in mir aufsteigt, die ich so nicht kenne. Unwillkürlich richte ich mich auf. Es fühlt sich an, als ob die Flamme Gottes Liebe in mich hineingießt. Das schenkt mir neuen Mut. „Ich werde euch den Heiligen Geist schicken, der wird euch Kraft geben, überall von Gott zu erzählen!“ Jetzt erinnere ich mich an diese Worte von Jesus. Ja, jetzt spüre ich diese Kraft in mir.

Als ich mich umblicke, sehe ich, dass die anderen Jünger etwas Ähnliches fühlen. Plötzlich breitet sich auf den Gesichtern ein Strahlen aus. Und dann fangen wir alle auf einmal an zu reden. Ein richtiges Durcheinander ist das und hört sich richtig komisch an. Aber wir sind so begeistert, wir können gar nicht aufhören. Da stößt Johannes mich an und zeigt zum Hoftor. Draußen auf der Gasse haben sich viele Menschen versammelt. Die haben wohl das Rauschen gehört und starren uns jetzt alle entgeistert an. Sie verstehen nicht, was hier passiert. Als es bei uns wieder leise wird, können wir hören, was sie sagen.

„Diese Leute sind doch alle aus Galiläa, oder? Wie kommt es, dass ich sie Persisch reden höre?“, fragt ein Mann aus Persien. „Aber ich höre sie Lateinisch reden!“, ruft ein anderer. „Sie sprechen Griechisch!“, ereifert sich wieder ein anderer. „Komisch, jeder hört sie in seiner Muttersprache!“,

meint einer unserer Nachbarn. „Dabei bin ich mir ganz sicher, dass sie aus Galiläa kommen.“ Erstaunt und ratlos sehen sich die Leute draußen auf der Gasse an. Dann fängt einer an, sich über uns lustig zu machen. „Ach was, die sind doch betrunken!“, ruft er laut und lacht dabei. „Hört euch doch nur an, wie die alle durcheinanderreden!“ Das finden einige andere auch lustig. Sie zeigen mit den Fingern auf uns und lachen uns aus.

Da steht Simon auf und geht aus dem Hof hinaus zu den Leuten. Ausgerechnet Simon, der sonst immer so schüchtern ist und selbst in unserer Gruppe kam das Wort ergreift. Jetzt passt der Name, den Jesus ihm gegeben hat: Petrus, der Fels. Wie ein Fels steht er ruhig in der aufgeregten Menschenmenge. „Hört mir zu!“, ruft er. „Diese Leute sind nicht betrunken, es ist ja erst um 9 Uhr früh! Nein, hier geschieht, was Gott durch die Propheten angekündigt hat: Gott hat uns seinen Geist geschickt, damit wir von ihm und seinem Reich sprechen. Vor allem aber wollen wir von dem erzählen, was wir mit Jesus von Nazareth erlebt haben. Ihr wisst alle, dass er lange Zeit durchs Land gezogen ist. Er hat von Gott erzählt. Er hat kranke Menschen geheilt und er hat den Menschen gezeigt, dass Gott sie lieb hat. Am Passahfest ist er verraten und getötet worden. Aber Gott hat ihn nicht bei den Toten gelassen, er hat ihm neues Leben geschenkt! Später ist er zu Gott, seinem Vater, gegangen. Jetzt hat er uns den Heiligen Geist geschickt, damit wir diese Geschichte vor aller Welt bezeugen! Deshalb habt ihr uns jeder in seiner Sprache reden gehört. Gott will, dass diese Botschaft die ganze Welt erreicht!“

Sprachlos hören die Menschen Simon Petrus zu. Als er seine Rede beendet, fragt ein Mann leise: „Was sollen wir tun?“ „Kehrt um und lasst euch in Jesu Namen taufen!“, antwortet Simon Petrus. Tatsächlich, viele Menschen wollen getauft werden. Wir sind ganz aufgeregt! Wir alle sind aus dem Hof auf die Gasse gekommen. Jeder von uns redet mit Menschen, die alles von Jesus wissen wollen. Wir erzählen den ganzen Tag von dem, was wir mit ihm erlebt haben. Immer wieder wollen Menschen getauft werden. Sie wollen zu Jesus gehören. Am Ende sind es dreitausend!

Und so begann für uns eine spannende und aufregende Zeit. Immer mehr Menschen schlossen sich unserer Gemeinde an. Wir feierten jeden Tag Gottesdienst und Abendmahl. Wir erzählten von Jesus und von Gott. „So erfüllen wir jetzt den Auftrag von Jesus.“, dachte ich. „Wir erzählen von ihm, wir erzählen von Gott und seinem Reich. In Jerusalem sind wir jetzt schon eine große Gemeinde. Bald werden einige von uns ins Land hinausziehen. Bald wird die ganze Welt von Jesus wissen!“